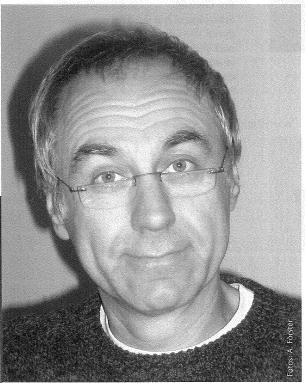
Über den Humor als philosophische Grundhaltung Im Gespräch mit Bruno Jonas



Der mit dem Wal kam? Kabarettist Jonas

!? Herr Jonas, Sie sind 1952 in Passau geboren, wo Sie auch zur Schule gingen. Erinnern Sie sich noch an Ihre Schulzeit?

Ja freilich, wer erinnert sich nicht an seine Schulzeit. Es war eine Schulzeit in Passau in Niederbayern. Die Lehrkräfte waren damals noch nicht so pädagogisch ausgebildet wie heute. Wir hatten viele Lehrer, die noch das Kriegstrauma mitgebracht haben in die Schule und ihre Traumata dort auch ausgebreitet haben. Wir haben viel von Russland gehört, viele Stuka-Flieger waren immer unterwegs, wogegen es auch wenig Widerstand gab.

!? Was bringen Ihre Kinder für einen Eindruck nach Hause?

Nun, ich glaube nicht, dass die pädagogische Ausbildung besser geworden ist, aber ich habe schon das Gefühl, dass insgesamt der Unterricht vielleicht ein bisschen partnerschaftlicher gestaltet ist. Letztlich bleibt es aber bei einer klaren Hierarchie in der Schule.

!? Sie haben in München Germanistik, Politologie und Philosophie studiert. Letzteres interessiert uns natürlich ganz besonders...

Ja, ich brauchte zu meinem Hauptfach Germanistik noch ein zweites Nebenfach, das war dann die Philosophie. In der Politologie war es so, dass ich eher die Theorie bevorzugt habe. Die Politologie war damals eingeteilt das ist heute vermutlich auch noch so - in internationale Politik, politische Systeme und in die politische Theorie. In der Theorie wird auch mehr oder weniger Philosophie betrieben. Wir haben damals natürlich den platonischen Staat besprochen. Es gab auch einmal ein tolles Seminar über die Utopie, von Thomas Morus bis zu Ernst Bloch, in dem wir den Begriff der Utopie anhand philosophischer verschiedener Gebäude besprochen haben - das war sehr spannend. In der Philosophie bin ich bei Spaemann gewesen. Das war eine Einführung in die Philosophie – man macht halt die ersten Proseminare, in denen man allmählich herangeführt wird an das stringente Denken. Natürlich haben wir auch mal Hegel gelesen, aber ich glaube, ich habe nichts verstanden. Wir haben ihn sehr intensiv behandelt, Satz für Satz die "Phänomenologie des Geistes". Es ist vermutlich so, dass man schon vor dem Lesen Bier trinken sollte, damit man ein bisschen gedämpft einsteigt in den Text. (lacht)

!? Und was war der ausschlaggebende Grund dafür, dass Sie auch Philosophie studiert haben?

Das kann ich heute nur noch so erahnen. Ich bin ja als Ministrant aufgewachsen in Passau. Dort haben wir immer wieder mit stark theologisch-philosophischen Überlegungen zu tun bekommen. Über die Lesung der Briefe des Apostels Paulus sind wir an die Thematik herangeführt worden. Es waren auch ältere Ministranten da, die damals schon studiert haben an der Theologisch-Philosophischen Hochschule in Passau, und von daher bin ich immer schon ein bisschen von diesem Fach berührt worden. Aber wenn ich ganz ehrlich bin, bin ich da hingelatscht, weil in diesem Proseminar eine unheimlich schöne Frau drin gesessen ist. (lacht)

!? Schönheit ist ja auch ein zentrales philosophisches Thema.

Eben, finde ich auch. Ich dachte mir, wenn so schöne Frauen ins philosophische Seminar gehen, kann es nicht falsch sein, wenn du da auch hingehst. Aber dann, durch den Weg zur Philosophie, ist dann das Interesse daran gekommen.

!? Was würden Sie sagen, wie viel dann letztlich hängen geblieben ist?

Also im Rückblick bin ich in den ersten zwei Semestern ziemlich orientierungslos und auch ein bisschen hilflos durch die Universität gelaufen. Ich hatte das Gefühl, ich weiß nicht wo ich überhaupt anfangen soll. Dieses begriffliche Denken... Es hat einerseits Spaß gemacht, sich zu üben in der Diskussion, im austauschenden Debattieren mit anderen Kommilitonen. Aber ich hatte irgendwie das Gefühl, es fehlen einem doch die Grundlagen, man muss genauer einsteigen. Das erste Mal so richtig Spaß bekommen an der Philosophie habe ich durch Bloch, der beim Träumen, beim Zu-sich-Kommen, bei seiner eigenen Wahrnehmung ansetzt. Und von da aus vom Detail wegzuzoomen in die Theorie, von der eigenen Wahrnehmung ausgehen, um dann einen Höhenflug zu starten, in die Deduktion, in die Theorie, das war aufregend. Das Sichzurück-Nehmen als Betrachter, um so eine Draufsicht auf die Dinge zu nehmen, dabei habe ich Spaß empfunden. Auch die Leseerfahrung, die Wahrnehmung von mir selbst, während ich diese Texte lese, das war der Punkt, bei dem ich dann dabeigeblieben bin.

!? Die Wahrnehmung der eigenen Existenz scheint Ihnen also der springende Punkt zu sein.

Ja, ich konnte mich schon immer nicht ganz herausziehen aus der Theorie. Eine Theorie wird vom Menschen aufgestellt, es gibt immer einen, der denkt. Und wenn einer, der denkt, sagt, ich denke, dass ich da gar nicht mehr dabei bin beim Denken, dass es sozusagen ein Denken außerhalb meiner Person gibt, das ist mir immer schon suspekt gewesen. Ich habe also immer schon vom Subjekt her gedacht, könnte man vielleicht sagen.

!? Sie lesen auch heute viel philosophische Literatur. Gibt es Autoren, die Sie besonders schätzen?

Den Safranski lese ich zum

Beispiel gern und auch den Sloterdijk. Die Schopenhauer-Biographie vom Safrankski finde ich ganz fantastisch, und auch die Heidegger-Biographie. Also den Safranski schätze ich sehr.

!? Wann und wie sind Sie zum Kabarett gekommen?

Den genauen Zeitpunkt festzumachen ist schwer. Passiv war ich immer schon als Zuschauer dabei. wenn die Münchener "Lach- und Schießgesellschaft" im Fernsehen kam. Wenn Dieter Hildebrandt "Notizen aus der Provinz" erzählt hat, wenn ich was von Hanns Dieter Hüsch oder Wolfgang Neuss aufschnappen konnte - das hat mich immer fasziniert. Aktiv dazu gekommen bin ich nach dem Abitur. Ich habe in Passau eine Kabarett-Gruppe gegründet, so aus Spaß an der Freud. Wir haben ein mit Passauer Themen durchsetztes Programm gemacht. Es gab auch mal eine Anzeige, worauf wir Auftrittsverbot bekommen haben.

!? Warum das?

Naja, wir haben eine Geschichte gespielt, die hieß "Die Himmelskonferenz". Der Heilige Vater ist auch erwartet worden zu dieser Konferenz. Maria war bereits wieder hochschwanger und man wusste nicht, wer es diesmal war. Der Heilige Geist hat es abgestritten: "Diesmal war ich's nicht, da müsst ihr euch einen anderen suchen." Das waren ein paar Anspielungen auf Glaubensinhalte, die in einer Kleinstadt wie Passau, die sehr katholisch geprägt war und ist, die nicht so gut und mit dem nötigen Humor aufgenommen wurden. Das Verfahren ist aber eingestellt worden. Diese Erfahrung hat allerdings dazu geführt, dass wir weiter gemacht haben.

!? Was zeichnet das Kabarett als Kunstform besonders aus?

Nun, das Kabarett ist eine darstellende satirische Form, eine dramatische, weil eben auf der Bühne stattfindende Satire. In Abgrenzung zu anderen Theaterformen ist der wesentliche Unterschied, dass das Kabarett sehr "brechtisch" ist. Wenn vom Publikum eine Identifikation stattfindet, dann mit dem Kabarettisten als öffentlicher Person, aber weniger mit der Figur, die der Kabarettist darstellt, denn die Darstellung ist immer eine Überzeichnung, eine Verzerrung auch, wie es eben in der Satire üblich ist. Von daher wird die Satire zunächst einmal nicht ernst genommen. Es soll gelacht werden, es ist eine Unterhaltungsform. Tucholski sagt, der Satiriker will ernst genommen werden, ich meine, er will nicht ernst genommen werden. Der Satiriker will etwas zum Lachen freigeben. Das Theater ist ja auch stark durchsetzt von kabarettistischen Formen – es gibt ja kaum noch ein Stück, das darauf verzichtet. Das scheint Mode geworden zu sein, was ich schade finde, denn manchmal möchte man ja gerne einen Shakespeare oder Kleist ganz gerade sehen, ohne kabarettistische Verfremdungseffekte, die ja durch Brecht ins Theater gebracht worden sind.

Das Kabarett ist eine sehr lockere Kunstform, eine sehr weit gefasste Möglichkeit, sich auf der Bühne auszudrücken, da sind Lieder, Lesetexte, Gedichte, alle literarischen Ausdrucksformen möglich, weil das Kabarett von der Form her absolut geöffnet ist für alles, was man an Darstellungen auf der Bühne bringen kann, um satirisch wirkungsvoll aufzutreten.

!? Was war zuerst, das Komische oder das Lachen?

Das ist eine uralte Frage. Ich weiß nicht, ob wir die überhaupt beantworten müssen. (*lacht*) Die

Frage, was zuerst war, ist eigentlich relativ langweilig, finde ich.

!? Was ist Humor? Und was Ironie?

Ich würde sagen, der Humor ist eine philosophische Grundhaltung, eine Sicht auf die Welt, eine Draufsicht... (Sie sehen mich jetzt gerade beim Denken.) Ein humorvoller Mensch steigt sozusa-





Im Lustspielhaus kann man Jonas oft sehen

gen wie mit einem Heißluftballon auf, schwebt dann über den Dingen und sieht in der Sicht nach unten, wie alles kleiner wird. Er sieht auch die Widersprüche und die sogenannten Missstände, und weiß aber auch um ihre Unlösbarkeit. Er kann deshalb, aufgrund seiner Perspektive, lachen. Es ist sozusagen eine göttliche Perspektive. Während im Gegensatz dazu der Satiriker von einem Widerspruch, von einem Missstand zum nächsten geht, überall seinen Finger in die Wunde legt

und die Haltung einnimmt: "Das muss sich aber ändern!". Mit einer strafenden Absicht spießt er sozusagen die Widersprüche auf und geht immer nur von einem Widerstand zum nächsten. Im besten Sinne ist der Satiriker humorvoll, kann also auch mit dem Heißluftballon aufsteigen und sagt dann: "Oh, da gibt's so viele Widersprüche - ich weiß nicht, ob ich die alle noch begehen kann" und kann dann auch noch über sich selbst lachen. Der Mensch ist Teil des Ganzen und ist dann in der Gesamtsicht Teil des zu Verlachenden. Er ist auch Teil des Lachens.

Was ist das Komische? – Das Komische ist ja selbst schon so komisch. Da gibt es übrigens bei Jean Paul eine ganze Abhandlung. Es gibt viele Definitionen davon, was komisch ist und was nicht, eine von Aristoteles, eine von Kant, vielleicht auch eine von Schopenhauer. Wenn ein Großes sich mit einem Kleinen paart, dann ist das ja schon komisch, oder wenn das Erhabene oder eine Erwartung in sich zusammenfällt, wenn der Ballon platzt.

!? Ist der Mensch zu wenig selbstironisch?

Der Mensch? Ja, vielen Menschen, denen fehlt's schon ein bisschen. Aber mir fehlt's auch manchmal. Es gibt Situationen, da bist du nicht fähig, selbstironisch zu reagieren, das kenne ich von mir. Ich glaube, es gibt bei jedem so einen Punkt, wo die Komik aufhört, wo es ganz ernst wird. Die wenigsten können wie Sokrates sagen, bevor sie abtreten: "Jetzt wird's Zeit für mich zu sterben, für Euch zu leben. Wer von uns dem besseren Zustand entgegengeht, das bleibt allen verborgen, außer Ihm da oben." Und dann stirbt er neugierig. Neugierig sterben, das ist komisch, glaube ich. Ja, das ist ein super Finale, das muss man

bringen können. Diese Gelassenheit fehlt uns natürlich – Sokrates dagegen ist da ganz groß gewesen.

!? Machen wir einen Abstecher zur Musik. Sie sind ja auch Musiker, und zwar im Bereich Rock und Blues. Stimmt es eigentlich, dass Ihre Eltern wollten, dass Sie Akkordeon lernen?

Ja, das stimmt. Ich bedauere heute, dass ich das aufgehört habe. Ich war einfach zu blöd dazu – was heißt zu blöd –, ich habe halt zuwenig Antrieb gehabt. Ich will es nicht auf den Lehrer schieben, aber wenn der Lehrer ein bisschen pädagogischer gewesen wäre, wäre ich vielleicht dabei geblieben. Ich habe dann Gitarre gelernt, Posaune auch noch – ich habe immer Musik gemacht, und trotzdem würde ich sagen, dass mein musikalisches Talent nicht voll gepflegt wurde. Der liebe Gott hat mir dieses Talent mitgegeben, aber ich habe es nicht in dem Ausmaß gepflegt, wie ich es vielleicht machen hätte sollen.

!? Was reizt Sie besonders am Rock und am Blues?

Das ist eine Möglichkeit, sich musikalisch auszudrücken. Mich reizt übrigens auch sehr die Oper, Verdi, Bellini oder Domizetti. Ich würde mich nicht so festlegen auf eine musikalische Richtung. Musik ist immer ein Geheimnis. Man kann darüber reden, aber letztlich ist es eine Empfindungssache. Es gibt sehr viele verschiedene Ausdrucksweisen, die letztlich alle in einem großen musikalischen Bereich aufgehoben sind.

!? Gibt es derzeit neue musikalische Projekte?

Momentan habe ich gar keine Projekte musikalischer Natur. Ich habe gerade etwas abgeschlossen: Über Filmmusik habe ich zusammen mit dem gregorianischen Kammerorchester einen Abend gemacht namens "Spiel mir das Lied vom...". Ich habe den Abend moderiert und auch entwickelt, zusammen mit Markus Poschner. Mit den Blechbläsern der bayrischen Staatsoper habe ich einmal einen Abend gemacht über Opernmelodien – Opernhits sozusagen –, der hieß "Gallensteine und andere Hörprobleme" oder so ähnlich.

!? Sie sind, zusammen mit Dieter Hildebrandt, regelmäßig in der Fernsehsendung "Scheibenwischer" zu sehen. Was ist anders, wenn man live vor der Kamera steht?

Das ist vor allem das Medium. Das Fernsehen hat natürlich eine andere Rezeptionsästhetik als die Bühne. Im Fernsehen hat man, abgesehen von den paar Leuten, die tatsächlich im Studio anwesend sind, von der Masse des Publikums keine Rückkoppelung. Es gibt kein Feedback, denn die sitzen zu Hause, allein, zu zweit oder dritt vor dem Fernseher, können aufstehen und gehen, können umschalten, können machen was sie wollen und du hast überhaupt keine Kontrolle über die Reaktion auf das, was du da sagst. Das ist eben der wesentliche Unterschied. Dann geht im Fernsehen natürlich durch die Quadrierung, durch das Kastl sehr viel verloren von der persönlichen Ausstrahlung. Zu Hause bekommst du halt nur ein Bild vorgestellt, während wenn du in einem Theater wirklich dabei bist. Fernsehen ist ein Massenmedium, von dem man nicht die gleiche Wirkung erwarten kann, wie in einem Theater oder einem Kabarett.

!? Sind Ihnen dann die kleinen Bühnen lieber?

Ich würde nicht sagen lieber – es

ist eine andere Strategie, um sein Publikum anzusprechen.

!? Ist das Publikum in Berlin ein anderes als hier in München?

Nein, das ist überall gleich, vorausgesetzt, sie verstehen die deutsche Sprache. Wenn ich in Frankreich auftrete und die kein Wort Deutsch verstehen... Jaja, das ist ein wichtiger Punkt: Dass man über die gleiche linguistische Pragmatik verfügt.

!? Wo gibt es für Sie Grenzen des In-der-Öffentlichkeit-Stehens?

Die liegen ganz im persönlichen Bereich. Irgendwann muss ich auch die Tür zumachen können und dann bin ich daheim. Dann bin ich so, wie ich bin. Dann bin ich bei mir und komme zu mir.

!? Kurz noch etwas zum Film. Auch dieser Bereich kennt Sie, und zwar als Autor, als Schauspieler und auch als Regisseur. Zwei Titel habe ich gefunden: "Wir Enkelkinder" und "Das Prachtexemplar".

Das waren zwei Ausflüge, der eine ins Kino, der andere ins Fernsehspiel. Vielleicht mache ich so etwas wieder. Es ist halt sehr zeitintensiv. Ich würde schon gerne nochmal einen Film machen, allerdings keinen Kabarettfilm. Ich denke, das Kino verlangt mehr das große Gefühl, von der Erwartung des Publikums her. Da ist der satirische Film vielleicht nicht so geeignet, um sein Publikum zu finden.

!? Muss man nicht auch mal Erwartungen enttäuschen?

Ja, das kann man schon machen. Aber dann kommt halt keiner, gell? (*lacht*) Man kann auch sagen, man tritt auf, aber lässt keinen ins Theater. !? Auf Radio Bayern 3 sind Sie regelmäßig als Claus E. Rosstäuscher zu hören. Wer ist dieser Rosstäuscher?

Das ist ein bissel ein Hallodri, eine Figur, die wir mal erfunden haben, die immer im Auto sitzt, immer alles sozusagen aus dem Cockpit eines schnellen Autos heraus kommentiert. Der redet auch immer ziemlich schnell, ist vom Beruf her ein bissel so ein Striezi-Typ, ist vielleicht so in Finanzgeschäften tätig, tut auch so ein bissel Immobilien makeln. Er ist so eine undurchsichtige Figur, die die aktuellen Ereignisse von der Straße aus richtig laut kommentiert, in einer Kurzglosse von zweieinhalb Minuten.

!? Um den Aspekt der Beschleunigung herauszugreifen: Dieser Rosstäuscher steht ja für den sogenannten "modernen Menschen". Er scheint mit wachsender Geschwindigkeit vor sich davonzulaufen. Kommt er sich selbst noch hinterher?

Das ist eine auf einen tieferen Sinn zielende Frage. Es ist die Frage, ob wir überhaupt noch mit der immer komplexer werdenden Welt zurechtkommen. Geht nicht alles zu schnell für unsere Wahrnehmung, können wir das alles überhaupt noch in uns aufnehmen? Ich glaube nicht. Ich glaube, dass wir alle überfordert sind von der Wissenswalze, die auf uns zukommt. Die sogenannte Informationsgesellschaft bringt so eine Fülle an Information heran an unseren Kopf, also, ich komme mir dann immer platt vor. Ich habe dann das Gefühl, ich werde blöd gehalten durch zuviel Wissen. Das Zuviel an Wissen macht den Menschen blöd. Er ist umzingelt von der Kommunikationsgesellschaft. Überall wird ihm eingetrichtert: "Das musst du auch noch wissen. Was, das weißt du

noch nicht?", so dass er irgendwann das Gefühl bekommt, er sei ein Mangel in diesem Ganzen: Er erreicht nicht mehr die Kompetenz seines eigenen Managements.

Ich glaube, die Angst, von diesen Wissensangeboten zugewalzt zu werden, ist schon spürbar. Wissen heißt eben auch verstehen und einordnen können. Wenn ich etwas einordnen, unterscheiden kann, wenn die Dinge sich noch unterscheiden. Inzwischen ist es so, dass die Welt zu komplex geworden ist, so dass die Unterscheidungskriterien nicht mehr klar sind, dass vieles sich ähnelt und immer ähnlicher wird. Die Gegensätze lösen sich auf. Die klassischen Gegensätze wie "gut" und "böse" sind eigentlich gar nicht mehr existent. Und so gibt es dann so Auswüchse wie zum Beispiel den Ethikrat. Das ist eigentlich nur ein großer Beweis für die Unsicherheit der Regierung, wenn der Kanzler sich einen Ethikrat ins Kanzleramt holt und überlegt: Womöglich mache ich da was falsch, also brauche ich Wissenschaftler, Gutachter. Die sollen jetzt entscheiden, was der ethisch richtige Weg ist. Ich kann mir schon vorstellen, dass wir uns alle überfordert fühlen. Aber man kann nicht davon laufen, denn dann läuft man in den nächsten Konflikt.

!? Die Tendenz scheint also dahin zu gehen, dass die Gegensätze und Unterscheidungskriterien sich aufheben...

Der Sloterdijk sagt, wir leben in einer Art "logischer Dämmerung", wobei ich immer das Gefühl habe, bei mir ist's stockfinster. Wir kommen dann – bei dieser diffusen Wahrnehmung der immer komplexer werdenden Welt – zu einem Punkt, an dem wir uns als klein, als nicht O.K., als Mangel empfinden. Und aus diesem aufkommenden Grundgefühl heraus

entstehen dann vielleicht auch Krankheiten, irgendwelche Neurosen oder so etwas. Der Mensch reagiert ja dann darauf. Das müsste man natürlich noch genauer untersuchen.

!? Noch eine Frage zu Ihrem aktuellen Buch "Gebrauchsanweisung für Bayern". Inwieweit wird Bayern gebraucht?

Das würde jetzt im Buch stehen. (lacht) Bayern ist ein Land, von dem man wissen muss, wie man es richtig gebraucht. Viele haben da Defizite, deshalb ist das Buch ganz wichtig. (lacht erneut)

!? Konkurrieren all die verschiedenen Ausdrucksweisen miteinander? Das Schreiben, das Kabarett, die Musik, der Film...?

Ach, was mich betrifft nicht. Ich kann wechseln von der Bühne zum Fernsehen, vom Fernsehen zum Film usw. – für mich gibt es da keine Konkurrenz. Es ist ein lineares Nacheinander.

!? Zum großen Thema von Bild und Selbst: Was würden Sie zum Beispiel einem Beamten in irgendeinem Amt auf die Frage, wer Sie sind, am liebsten sagen? Was einem Psychologen, was einem Philosophen?

(überlegt:) Der Beamte ist ja an mir als Mensch gar nicht interessiert, sondern nur an sachlichen Vorgängen. Dem trete ich ja ganz selten als Mensch gegenüber, das hat er ja nicht in seinen Vorschriften vorgesehen. Man könnte eine provokante Antwort versuchen wie "Ich bin das Böse, weil ich nicht so reagiere, wie Sie erwarten". Für den Psychologen bin ich natürlich ein Patient, eine reiche Beute. Der kann einiges rausholen, einiges mit mir anstellen. Ein Philosoph? Ja, das ist einer, dem ich sagen würde: "Mit mir kannst Du versuchen zu denken. Lass uns zusammen was denken." Ich würde gerne mit ihm das gleiche wahrnehmen, da wären wir dann für Jahre beschäftigt. Beim Beamten ist das schwierig. Möglicherweise gibt es aber Beamte, die Psychologen und Philosophen sind – dann wird es interessant.

!? Der Titel Ihres aktuellen Solo-Programms hieß "Jonas spielt Jonas", bevor Sie ihn umtauften in "nicht wirklich – nicht ganz da"...

"Jonas spielt Jonas" war ein Hilfstitel. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, Texte einzubauen, die ich selten oder früher schon mal gespielt habe. Das Programm ist dann um den Titel herum entstanden.

!? Was hat es mit Ihrem Titel "nicht wirklich" auf sich? Unsere Zeitschrift nennt sich ja auch so.

"Nicht wirklich" wird in der Alltagssprache sehr häufig gebraucht, vor allem von jungen Leuten, im Sinne von "eigentlich nicht". Über das "Eigentliche" hat ja Heidegger schon viel philosophiert. "Nicht wirklich" ist auch deshalb als Titel gut, weil wir in den letzten Jahren, mit dem Internet, mit den virtuellen Welten gelernt haben oder auch nicht gelernt haben zu leben. Viele leben mehr im Virtuellen, als im Wirklichen. Die Frage, was ist wirklich, was ist fiktiv, was ist Vorstellung oder Realität, wo befinde ich mich wirklich, bin ich wirklich im Wirklichen oder bin ich wirklich im Nicht-Wirklichen, stellt sich jetzt angesichts der sogenannten "neuen" Medien verschärft. Wir sind oft an mehreren Orten gleichzeitig, aber unser Kopf leistet das ja ohnehin schon seit Jahrhunderten. Als in der Renaissance die Perspektive aufkam, war vermutlich eine ähnliche





"...bin ich wirklich im Wirklichen oder bin ich wirklich im Nicht-Wirklichen..."?

Situation, ein ähnlicher Anlass zum Nachdenken gegeben. Wenn man sich in diese Kirchen reinstellt und auf diese Bilder schaut, dann kann man schon auch eintauchen in eine andere Welt.

!? Sie erzählen, im Anschluss an Safranski, von der Geschichte eines chinesischen Malers, der ein Bild malt, auf dem ein Haus in wunderschöner Landschaft zu sehen ist. Vor den Augen seiner Freunde verschwindet der Maler in seinem Bild. Was bedeutet dieses Im-eigenen-Bild-verschwinden?

Das ist eine ganz tolle Geschichte: sie erzählt von einem. der zu sich kommt. Zu-sich-Kommen heißt, sich selbst als denjenigen erkennen, der man tat-

sächlich ist, wenn man heimkommt. Das Heimkommen ist das Identischwerden mit dem, was man macht. Der Maler malt sein Bild und verschwindet darin, ist dann dort angekommen, ist daheim. Er hat sich dort total verwirklicht – aber dann lebt er nicht mehr. Das Identischwerden mit seinem Werk, das Zu-sich-Kommen - das ist der Heimatgedanke, der in Bayern immer so herumgeistert und manchmal sogar als Bedrohlichkeit durchs schwebt - heißt Daheimsein. Das hat jetzt für mich nichts mit Goaßlschnoiz'n, Biermaß und Iodeln zu tun.

!? Wäre das dann etwa mit Heideggers "Eigentlichkeit" parallel zu setzen? Lebt der Mensch also

gerade von diesem Bruch zwischen "eigentlich" und "uneigentlich"? Der Maler stirbt ja, wenn er ganz im Bild verschwindet.

Ganz übersteigert ausgedrückt: Der Mensch lebt vom Tod, könnte man sagen. Er zehrt von seinem Ende. Das könnte man jetzt so weiterspinnen.

!? Das Bild, das Sie zeichnen, wird surreal, weil zum Beispiel ein Castor-Transport durchrauscht...

(enthusiastisch:) Wenn wir uns alle als Maler betrachten, wenn wir alle unsere Wirklichkeit selber ausmalen, entwerfen und dann in die Praxis umsetzen, dann sind wir in einer neuen Situation. Der chinesische Maler hat ja eine vom Ideal her völlig reine Wirklichkeit vor sich. Er kann an der absoluten Reinheit ansetzen, an einem weißen Blatt, wo nichts ist. Er kann wirklich schöpfen aus dem Nichts. Voraussetzung für den wirklich schöpferischen Prozess ist, dass nichts da ist. Gott kann ohne das Nichts überhaupt nicht anfangen zu schöpfen. Und jetzt sind wir in einer Situation, dass vor uns schon so viel geschöpft wurde, dass wir das Bild nicht mehr rein bekommen. Wir haben andere Voraussetzungen. Wir erstellen heute eine Wirklichkeit, die schon vorgegeben ist. Und da gehört der Castor-Transport dazu. Wir haben einfach eine Welt erstellt, in der es die ideale Ausgangssituation, wie beim chinesischen Maler, nicht mehr gibt. Die ist ein für alle Mal verloren.

!? Gab es die mal?

Im Denken ja. Beim Maler gab es die - in dieser Fabel ist die so. (fügt lachend hinzu:) Nachher liest das einer bei Euch an der Hochschule, dann kriegen wir auch noch Leserbriefe und ich muss mich darüber rechtfertigen, was ich da gesagt habe.

!? Ihre Meditation über den Hausmüll hat in Ihrem Programm den Satz hinterlassen: "Der Müll drängt zur Form"...

Ja, diese Vielfalt der Formen, die da zusammen kommen, das ist für mich Sinnbild des Chaos. Der Müll als Sinnbild für das Chaos und als Metapher für die Vergänglichkeit. Am Müll sehen wir tatsächlich, wie schnell etwas einer Wandlung unterworfen ist – es verrottet, es vergeht. Die Vielfalt der Formen und Gestalten im Müll, die hat mich eben denken lassen an das Urchaos am Anfang. Dort wird die Ordnung aufgehoben. Und dann bin ich auf den Gedanken gekommen, dass der Müll keinen direkten Kontakt zum Müllkübel hat. Meistens ist es ja so, dass dazwischen noch eine Tüte ist - die Tüte ist die lockere Form. Das ist die Voraussetzung für den Satz "Der Müll drängt zur Form".

!? Was hat es mit dem "Grundrauschen des Seins" auf sich und wie hängt das mit der Müll-Erfahrung zusammen?

Ich weiß nicht, ob das an dieser Stelle hängt. Nein, es ist so: Beim Anblick des Mülls kann man schon den Gedanken ans Ende bekommen. War mein Leben sinnvoll? Diese Frage kann sich einem beim Blick auf den Müll schon stellen. Der Müll hatte ja mal eine Beziehung zu mir. Als er noch nicht Müll war, da hatte er eine wichtige Funktion für mich eingenommen. Man kann von da aus auch überlegen: Was war ich für den Müll? Warum bin ich noch nicht Müll? Werde ich auch mal dort hinkommen, wo der Müll ist? Wenn man dann sagt: Mensch, wenn ich die Zeit mal völlig sinnentleere, wenn nichts mehr da ist außer der Zeit, nur noch die Koordinaten, dann kann man an einen Punkt kommen, wo man sich fragt: Ist das das Grundrauschen des Seins – das ist der Heidegger, glaube ich. Heidegger war vielleicht ein großer Philosoph des Mülls. (lacht) Nein, da muss man jetzt aufpassen – ich will's nicht werten, gell?

!? Haben Sie heute schon den Müll runtergetragen?

Heute schon. Heute habe ich ihn ganz freiwillig runtergetragen.

!? Andere Frage: Was ist das Besondere am bayerischen Sprachspiel?

Das ist eine schwere Frage.

!? Vielleicht zu unkonkret.

Bissel schon. (*lacht*) Am bayerischen Sprachspiel? Besonders das Bayerische, würde ich sagen. (*erneuter Lacher*)

!? Ist das Bayerische gefühlsbetonter als andere Dialekte?

Ich würde sagen, jeder Dialekt ist vom Ausdruck her genauer, weil er mehr Gefühl transportiert. Der Dialekt kommt vom Herzen, der kommt geradewegs auf der emotionalen Welle daher, während die klare hochdeutsche Sprache auch schön sein kann von der Ästhetik her, aber dadurch auch sehr kühl und künstlich distanziert.

!? Ganz allgemein: Können sich Gefühl und Ratio versöhnen?

Ich sehe da keinen Streit. Ich finde, Denken kann sehr lustvoll sein, und Lust hat immer auch mit Gefühl zu tun. Das Denken findet ebenso auch unter dem Aspekt der Ratio statt – nicht immer. Aber, ich denke, dass sich beides in einer wechselseitigen Ver-

schränkung sehr gut ergänzen kann. Denken ohne Gefühl - ich weiß gar nicht, ob das möglich ist. Es gibt keinen, der nicht von Gefühlen bewegt wird, wenn er denkt. Auch die sogenannte Vernunft ist immer eingebettet in eine emotionale Form. Man kann sich das natürlich ganz stringent auseinanderdenken, aber schon allein dadurch haben wir ein Gefühl geäußert. Descartes, hat gesagt: "Ich denke, also bin ich" allein das Sein, das geht ohne Gefühl gar nicht, weil ich dann kein Gefühl hätte von meiner Existenz. Ich fühle immer als Mensch, ich bin immer mitten drin, im Gefühl.

!? Wie geht es bei Ihnen weiter, was sind die Pläne für die nächste Zeit?

Im Dezember machen wir den nächsten "Scheibenwischer", und nächstes Jahr werde ich vielleicht doch nochmal ein Drehbuch schreiben für einen Film. Da bin ich gerade bei der Stoffsammlung. Dann habe ich auch eine Idee für ein weiteres Buch. Aber immer alles schön hintereinander, würde ich sagen.

!? Ich glaube, jetzt habe ich viel.

Ist genug, gell? Man weiß gar nicht, wohin damit.

and the second s